© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

21 Von Bichln und Schneiteleschen

Bäuerliche Landschaftspflege und ihre Kosten in der Gemeinde Heiligenblut[1] in Kärnten

Barbara Steurer, Gebhard Aschenbrenner

Eigentlich dürfte es sie gar nicht mehr geben, die „Bichln" und „Schneiteleschen" im Berggebiet von Heiligenblut. Denn der Ertrag der extensiv bewirtschafteten steilen Hangwiesen entlockt jedem Grünlandwirt in Tallage, der in rein wirtschaftlichen Kategorien denkt, ein Lächeln. Die Vorstellung, das Laub von Eschen als Viehfutter zu nutzen, ruft sicherlich ein ungläubiges Kopfschütteln hervor. Stellte man die Art und Weise, wie in Heiligenblut heute noch Milch, Käse und Fleisch produziert werden, niederländischen Landwirten vor, so würden diese sicherlich von „Museumslandwirtschaft" sprechen, womit eine unzeitgemäße, nicht mehr wirtschaftliche Form der Landbewirtschaftung gemeint ist, die nur noch als Erinnerung an vergangene Zeiten und als „Folklorelandwirtschaft" für die Touristen inszeniert wird.

Es sei niemanden geraten, die Bedingungen, unter denen diese „Folklorelandwirtschaft" betrieben wird, hautnah aber nur nebenbei zu erkunden! Diese Erfahrung haben die Autoren dieses Beitrages gemacht, als sie zusammen mit einer etwa 70 Jahre alten Bäuerin aus Heiligenblut einen der „Bichln" „besichtigten" Diese sah mit Holzpantoffeln an den Füßen, rasch oben angekommen, nicht ganz ohne Schadenfreude auf ihre nach Luft ringenden Begleiter herab und stellte lächelnd fest: „Jo, a`bisserl steil is halt bei uns scho...!"

21.1 Geschichte der Kulturlandschaft

Die Gemeinde Heiligenblut liegt auf 1080 m in der Nationalparkregion Oberes Mölltal in den zentralen Hohen Tauern. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen reichen bis in eine Höhe von 1850 m hinauf. Die Spuren menschlicher Anwesenheit gehen weit zurück. Der Fund einer hallstattzeitlichen Lanzenspitze wird als der erste sichere Hinweis auf eine Begehung des Gebietes im Zuge des Saumhandels[2] über die Tauern angesehen. Hallstattzeitliche Grabfunde im Unteren Mölltal sind sichere Zeichen einer kontinuierlichen Besiedelung der Region zu dieser Zeit. Die Hallstattkultur wurde durch das Eindringen der Kelten (ca. 250 v. Chr.) verdrängt. Ab dieser Zeit kann von einer Besiedlung des Oberen Mölltales – vermutlich im Zusammenhang mit einem Goldbergbau – ausgegangen werden.

Die Besiedelung erfolgte primär auf den Schwemmfächern der Bäche wie auch auf den südexponierten Sonnhängen. Die Weiler und Haufendörfer, der so entstandenen Rodungs- und Siedlungsinseln bildeten die Initialen der Kulturlandschaftsgenese. Diese ist in

Karin Hochegger, Wolfgang Holzner (Hrg.) (1999): Kulturlandschaft – Natur in Menschenhand. Naturnahe Kulturlandschaften: Bedeutung, Schutz und Erhaltung bedrohter Lebensräume. (= Grüne Reihe Bd. 11), S. 439–450.

Der vorliegende Beitrag entstand nach der „Studie zum Kärntner Kulturlandschaftsprogramm – Berechnungen des Bewirtschaftungsaufwandes einzelner Landschaftselemente anhand der Projektgemeinden Weißensee, Heiligenblut, Keutschach und Arriach", welche 1994 vom Österreichischen Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung im Auftrag der Kärntner Landesregierung erstellt worden ist. Die „Kulturlandschaftserhebung Heiligenblut" von JUNGMEIER (1993), stellte dabei eine wichtige Grundlage dar.

Hierbei handelt es sich um eine Form des Handels, die mit einem Transport verbunden ist.

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

wesentlichen Zügen durch die im Mittelalter von grundherrlicher Seite betriebenen Schwaighöfe bestimmt (vergl. HARTIG 1947). Durch die Schwaighöfe konnte die Besiedelung bis in Höhen von über 1400 m ausgedehnt werden. Mit einem erneuten Aufblühen des Bergbaus im ausklingenden Mittelalter erlebte die Region einen wirtschaftlichen Aufschwung. STÜBER und WINDING (1991) berichten von bis zu 3000 Knappen, vorwiegend aus dem süddeutschen Raum, die im Gebiet beschäftigt waren. Neben dem Säumergewerbe eröffnete der Bergbau beträchtliche Erwerbsmöglichkeiten auch für die ansässigen Bauern. Die Entwicklung von Landwirtschaft und Landschaft läßt sich durch eine Verdichtung der Nutzungen in den Gunstlagen darstellen. Als ein Indikator für den generellen Rückgang des Nutzungsdruckes kann der Zusammenbruch des Ackerbaus innerhalb der letzten 40 Jahre angesehen werden. Mit dem weitgehenden Ende des Ackerbaus in der Region wurde der Großteil der traditionellen Wechselgrünlandflächen in Dauergrünland umgewandelt. Parallel und in engem Zusammenhang zu dieser Entwicklung ist der Verlust bzw. Rückgang spezieller Nutzungen (Bergheumahd, „Schneiteln", Almwirtschaft etc.) zu verzeichnen. Dies führt nicht nur zum Verlust bzw. Rückgang der Vielfalt an Landschaftselementen, sondern in letzter Konsequenz zum Verlust landschaftlicher Eigenheit und Identität.

Heute gibt es nach Zahlen des AMTES DER KÄRNTNER LANDESREGIERUNG (1991) in der Gemeinde Heiligenblut 132 land- und forstwirtschaftliche Betriebe. 67,4 % der Betriebe bewirtschaften dabei Flächen von über 30 Hektar. Diese ansehnlichen Betriebsgrößen sind vor allem auf den hohen Waldanteil der Betriebe zurückzuführen. So kommen nach dem AMT DER KÄRNTNER LANDESREGIERUNG (1991) im Schnitt etwa 2 Hektar Wald auf 1 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche. Der Großteil der Betriebe (78 %) liegt in der Erschwerniszone III, ein geringer Anteil (15,2 %) in der Erschwerniszone II (aus JUNGMEIER 1993, S.13-22).

21.2 Globalisierung contra Landschaftspflege

Es gibt sie also noch, die Bergbauern in Heiligenblut, auch wenn es langsam immer weniger werden. Würde man sie fragen, sie würden es heftig bestreiten „Museumslandwirte" zu sein – denn sie verstehen sich durchaus als Lebensmittelproduzenten. Natürlich wissen sie, spätestens seit die von ihnen bewohnte und bewirtschaftete Landschaft zum Nationalpark erklärt wurde, daß sie auch Landschaftspflege betreiben, doch die meisten von ihnen stehen diesem neumodischen Wort skeptisch gegenüber. Was ist das eigentlich „Landschaftspflege"?

Natürlich ist es jedem Bauern seit der Einführung des Österreichischen Umweltprogrammes (ÖPUL) im Zuge des EU-Beitrittes bekannt, daß man für die Bewirtschaftung von Steilhängen, Feucht- und Trockenwiesen Geld bekommt und keiner von den Landwirten kann es sich leisten, dieses Geld nicht anzunehmen – zufrieden sind viele von ihnen aber nicht damit! Sie wollen sich nicht als „Subventionsempfänger" (wobei es sich jedoch genaugenommen um „Ausgleichszahlungen" handelt) abstempeln lassen! Ihre Produkte sollen nur einen „gerechten" Preis bekommen, sollen so viel wert sein, daß sie davon leben können, dann würden sie die „Landschaftspflege" wie schon seit Jahrhunderten auch weiterhin nebenher, zum „Nulltarif", wie man heute sagt, erledigen. Aber genau das ist das Problem: den „gerechten" Preis will heute in Zeiten des globalen Marktes niemand mehr bezahlen. Wozu auch? Es ist doch eigentlich sinnlos, Milch und Fleisch teuer und in kleinen Mengen im Alpenraum zu produzieren, wenn das in Norddeutschland oder

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Holland wesentlich rationeller und billiger möglich ist. Schon erheben sich von vielen Seiten die Stimmen, die aufzeigen, wie hoch die (Berg-)Landwirtschaft in Österreich subventioniert ist, und wie ungerecht das doch gegenüber den vielen anderen Branchen ist, die sich ebenfalls dem in Zeiten der Globalisierung notwendigen „Strukturwandel" unterwerfen müssen. Warum schützt man also die Bergbauern in Heiligenblut? Warum wirft man ihnen „ Umweltförderungen" nach, die sie ja eigentlich gar nicht so richtig wollen? Warum möchte man lieber für ihre „Landschaftspflegeleistungen" als für ihre Produkte bezahlen? Und – was passiert, wenn es niemanden mehr gibt, der die Eschen in Heiligenblut „schneitelt" und die „Bichln" mit der Sense mäht?

21.3 Geht der Bauer – geht auch die Kulturlandschaft verloren

Derzeit sieht es so aus, als würde zumindest die letzte dieser Fragen bald beantwortet werden. Denn die traditionelle Berglandwirtschaft in Heiligenblut ist so wie in den meisten Regionen des Alpenraumes „vom Aussterben bedroht." Während noch zu Beginn der siebziger Jahre ca. 5.300 Hektar Landwirtschaftsfläche in Heiligenblut von Vollerwerbsbauern bewirtschaftet wurden, so waren es 1990 nur mehr 2.800 Hektar. Die Zahl der im Nebenerwerb bewirtschafteten Flächen hat sich dagegen mehr als verdoppelt. Dies bedeutet, daß immer weniger Zeit für die Bewirtschaftung zur Verfügung steht. Damit verbunden ist eine schleichende Veränderung der Landschaft, die Nutzungsgrenzen sinken herab, die steilen „Bichln" werden zunehmend aufgeforstet, arbeitsintensive Sondernutzungen wie das „Schneiteln" der Eschen werden aufgegeben (JUNGMEIER 1993). Die zahlreichen, derzeit noch bestehenden traditionellen Agrargemeinschaften, die einen wesentlichen Teil des sozialen Gefüges der Region ausmachen, sind aufgrund der erhöhten Arbeitsbelastung der Nebenerwerbsbetriebe ebenfalls gefährdet.

Die Bauern selbst schätzen ihre Situation je nach Lebensalter unterschiedlich ein. Bei der im Zuge von JUNGMEIER (1993) durchgeführten Kulturlandschaftserhebung wurden mit 82 Bauern Gespräche geführt. Neben Fragen zur Bewirtschaftung spezieller Flächen stand dabei die Einschätzung der eigenen Situation und der landwirtschaftlichen Perspektiven im Vordergrund. „Trotz diverser Klagen, die sich auf Doppelbelastung durch Nebenerwerb, Einkommenssituation etc. beziehen, ist die „ältere" Generation der Betriebsleiter „zufrieden" Die jüngere Generation, insbesondere viele Nachfolger, sehen in der Übernahme weder wirtschaftliche Möglichkeiten noch konkrete Perspektiven. Es dominieren diffuse Zukunftsangst und die Tendenz zur Aufgabe der Landwirtschaft. Der Ausspruch eines alten Bauern: „I hab' sechs Kinder und kan Erb'n!" ist in diesem Zusammenhang bezeichnend." (JUNGMEIER 1993, S 21). Des weiteren wird in dieser Arbeit festgehalten: „In den Gesprächen wurde zudem die unterschiedliche Ausgangssituation bei Haupt- und Nebenerwerbsbauern deutlich, die auch bei der Umsetzung des Programmes[3] zu berücksichtigen ist. Die beschränkten zeitlichen Kapazitäten der Nebenerwerbsbetriebe erlauben als oberstes Ziel ein Aufrechterhalten des landwirtschaftlichen Status quo. Innovationen, Engagement und tatkräftiges Mitwirken in der Gemeinschaft ist von dieser Seite nicht in vollem Umfang zu erwarten. Die Vollerwerbsbauern haben grundsätzlich eher die Möglichkeit zu neuen Schritten, etwa für spezifische (Landschaftspflege)Arbeiten. Diese Grup-

[3] Anmerkung: Gemeint ist das von der Kärntner Landesregierung 1992 entworfene „Kärntner Kulturlandschaftsprogramm"

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

pe spürt auch den Handlungsbedarf stärker: Wer zur Gänze Bauer bleiben will oder muß, muß sich etwas einfallen lassen...!"

21.4 Wirtschaftliche Zwänge, gesellschaftlicher Umbruch

Der wirtschaftliche und persönliche Druck, der zur Zeit auf den Landwirten allerorts lastet, ist vor allem im Berggebiet deutlich spürbar. Das Einkommen verringert sich ständig, der durch den EU-Beitritt ausgelöste Preisverfall bei Milch und Fleisch wird sich in den kommenden Jahren – nach dem Wegfallen der degressiven Ausgleichszahlungen – deutlich bemerkbar machen. Die derzeit (noch) gewährten Direktzahlungen können die ungleichen Wettbewerbsbedingungen nur unzureichend ausgleichen. Die Tatsache, daß die Zahlungen in Abhängigkeit von der Betriebsgröße gewährt werden, wirkt sich vor allem im Berggebiet ungünstig aus, da hier im Durchschnitt wesentlich kleinere Flächen bewirtschaftet werden als in Tallagen. Dies führt dazu, daß Betriebe mit der höchsten Erschwernis die absolut niedrigsten Zahlungen erhalten. So bekommen Bergbauernbetriebe in der Erschwerniszone 4 ohne Berücksichtigung der Ausgleichszulage und der bundesländerspezifischen Förderung der Steilflächenmahd nur 28,7 % der Förderungen eines österreichischen Durchschnittsbetriebes und nur 15,3 % eines Durchschnittsbetriebes in der Gunstlage des Nordöstlichen Flach- und Hügellandes (HOVORKA 1996). Es kommt hier hinzu, daß das Grünland von der EU gegenüber dem Ackerland hinsichtlich der Flächenprämien deutlich benachteiligt wird.

Die wirtschaftlichen Zwänge ziehen gesellschaftliche Probleme nach sich. So ist es in Heiligenblut deutlich zu bemerken, daß sehr viele junge (bzw. nicht mehr ganz so junge) männliche und weibliche Hofübernehmer keinen Partner mehr finden, der bereit ist, das karge, arbeitsreiche und gesellschaftlich wenig angesehene Leben mit ihnen zu teilen.

Dennoch passiert es des öfteren, daß diejenigen, die eine „Strukturanpassung der österreichischen Landwirtschaft" für notwendig erachten, kleinlaut werden, wenn sie selbst in dieser Landschaft stehen und miterleben, was es heißt, im „Einklang mit der Natur" zu leben und zu wirtschaften. Die Schönheit der Kulturlandschaft in Heiligenblut läßt kaum jemanden kalt. Und wenn es sich auch die wenigsten, die nicht auf einem Bergbauernhof aufgewachsen sind, vorstellen können, unter diesen Bedingungen jahraus, jahrein, ohne Urlaub, mit wenig Freizeit und einem mehr als unterdurchschnittlichen Einkommen zu leben, so erweckt diese Art des Lebens bei vielen eine tief im Inneren schlummernde, fast schon archaisch anmutende Sehnsucht und Bewunderung sowie den Wunsch, die Bergbauern und ihre Landschaft erhalten zu wollen. So wird quasi als Gegenbewegung zur Globalisierung der Ruf nach Regionalisierung laut. Denn auf einmal scheint es gerechtfertigt, daß die auf den blühenden Bichln, Blockwerkwiesen und Almen von Heiligenblut erzeugte Milch teurer sein muß, wie jene billig produzierte, von den kommassierten, intensiv bewirtschafteten, artenarmen Silagewiesen der Tallagen.

Doch wie soll der Wertausgleich erfolgen? Es ist eine Tatsache, daß die Konsumenten – obwohl sie prinzipell für die Erhaltung der Berglandwirtschaft eintreten – im Supermarkt mehrheitlich doch nach der billigsten Milch greifen. Die auf der Packung gezeigte Almweide wirkt ansprechend – daß es nicht die tatsächliche Herkunftsregion ist, die hier gezeigt wird, ist den meisten gleichgültig oder sie lassen sich gerne und bereitwillig täuschen. Der Wunsch der Heiligenbluter Bauern nach einem „gerechten" Preis für ihre

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Milch bleibt demnach – zumindest vorläufig – unerfüllt. Für die Landwirte ist es schwer zu begreifen, daß ihre „Wertschöpfung" nicht im Produkt, sondern in der Landschaft liegt, die sie quasi nebenher erzeugen. Aber es wird diese naturnahe Kulturlandschaft sein, die in einer Welt des „freien Marktes" durchaus aufgewertet werden könnte – denn sinkt das Angebot, so steigt der Preis!

21.5 Das Kärntner Kulturlandschaftsprogramm

Der drohende Zusammenbruch der Berglandwirtschaft und die damit verbundenen, zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht kalkulierbaren Auswirkungen auf Landschaft und Tourismus haben die Kärntner Landesregierung bereits 1992 bewogen, das „Kärntner Kulturlandschaftsprogramm" ins Leben zu rufen. Ziel dieses Programmes ist einerseits die „bewußte Erhaltung, Pflege und Gestaltung der Kulturlandschaft", andererseits die „Sicherung der nachhaltigen Nutzungsfähigkeit der Naturgüter durch die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe" (AMT DER KÄRNTNER LANDESREGIERUNG 1992) durch Abgeltung der überbetrieblichen Leistungen. Die ursprüngliche Konzeption sah einen regionalen Ansatz vor, bei dem auf die unterschiedlichen Bedingungen in den Gemeinden und Regionen (naturräumliche und wirtschaftliche Unterschiede, gemeinschaftlicher Zusammenhalt, Mentalität, ...) Rücksicht genommen werden sollte. Nach den Prinzipien der Ausgewogenheit zwischen Leistung und Kosten, der Freiwilligkeit und Selbstkontrolle hatten die in örtlichen Kulturlandschaftsvereinen organisierten Bauern die Möglichkeit, Bewirtschaftungsverträge mit dem Verein, der als Förderungsträger fungierte, abzuschließen. Im Zuge der Übernahme des „Kärntner Kulturlandschaftsprogrammes" durch das „Österreichische Umweltprogramm (ÖPUL)" nach dem Beitritt Österreichs zur EU ging der regionale Ansatz sowie die Möglichkeit für die Bauern, die Förderungen selbst zu verwalten und zu kontrollieren, weitgehend verloren, da dieses Programm bundes- bzw. landesweit einheitliche Abgeltungen vorsieht.

21.6 Was kostet die Kulturlandschaft?

Im Jahr 1993 beauftragte die Kärntner Landesregierung das Österreichische Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung (ÖKL) mit der Erstellung einer Studie zur Erhebung und Analyse des Aufwandes, der bei der Bewirtschaftung von landwirtschaftlich genutzten Flächen bzw. bei der traditionellen Nutzung bedeutender Landschaftselemente entsteht. Die wichtigste Grundlage dieser Arbeit war die gemeinsam mit den Bauern vor Ort erfolgten Begehungen in den Gemeinden Weißensee, Heiligenblut, Keutschach und Arriach. Die Bauern erläuterten dabei die jeweiligen Arbeitsgänge, nannten die eingesetzten Maschinen und Geräte und schätzten zusammen mit den ÖKL-Mitarbeitern den zeitlichen Aufwand, der bei der Bewirtschaftung der jeweiligen Fläche entsteht, aufgrund ihrer persönlichen Erfahrung. Weitere Grundlagen waren vorhandene, oder im Entstehen begriffene Kulturlandschaftsplanungen, Literatur über landwirtschaftliche Arbeiten im Berggebiet sowie die „ÖKL-Richtwerte für Maschinenselbstkosten"

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der genannten Arbeit bezogen auf die Gemeinde Heiligenblut wiedergegeben werden, um einerseits die „Kosten" der Landschaftspflege im Berggebiet aufzuzeigen und andererseits, die Besonderheit der Nutzungs- und Bewirtschaftungsformen der Kulturlandschaft von Heiligenblut darzulegen:

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

21.7 Methodik

Die Berechnung des Aufwandes (Tab. 1) erfolgte aufgrund der Ermittlung der Arbeitszeit nach Angaben der bewirtschaftenden Landwirte sowie nach in der Literatur angegebenen Werten und den Maschinenkosten nach den ÖKL-Richtwerten. Alle im Folgenden angeführten Werte sind der ÖKL-Studie entnommen und beziehen sich auf das Jahr 1994. Bezogen auf das Jahr 1997 muß sowohl bei den Arbeits- als auch bei den Maschinenkosten von einer 5–10 %igen Erhöhung ausgegangen werden.

Für die Berechnungen wurde jeweils die am häufigsten verwendete, ortsübliche Maschine oder Gerätschaft herangezogen. Standen für einen Arbeitsgang mehrere Möglichkeiten zur Verfügung, wurde ein Mittelwert errechnet. Dabei konnte festgestellt werden, daß der Aufwand einer teureren Maschine mit höherer Leistung und dafür kürzerer Arbeitszeit zu einer billigeren Maschine mit geringerer Leistung und längerer Arbeitszeit sich häufig ausgleicht. Der Einsatz bestimmter Maschinen und Geräte ist unter anderem auch witterungsabhängig. Bei trockenen Verhältnissen können auch steilere Lagen bzw. ein Großteil der Feuchtwiesen, die normalerweise händisch bewirtschaftet werden müssen, maschinell bearbeitet werden. Den hier vorliegenden Berechnungen sind durchschnittliche, in der Praxis vorkommende Verhältnisse zugrundegelegt.

Ein bedeutender Faktor für die Bewirtschaftung der einzelnen Landschaftselemente ist die Entfernung vom Hof und die davon abhängige Wegzeit. Auf diese Tatsache muß eindrücklich hingewiesen werden. Sie konnte aber im Rahmen dieser Studie nicht berücksichtigt werden, da einzelbetriebliche Daten nicht erhoben wurden. Es wurden grundsätzlich nur jene Arbeiten betrachtet, die direkt auf der Fläche ausgeführt werden. Vorher anfallende Arbeiten (z. B. Beladen eines Düngerstreuers mit Mist am Hof) oder nachfolgende Arbeitsschritte (z. B. Abtransport des Heus von der Wiese und Lagerung am Hof) wurden nicht berücksichtigt.

In der von JUNGMEIER durchgeführten „Kulturlandschaftserhebung Heiligenblut" sind verschiedene Typen von „Landschaftselementen" unterschieden, von denen fast alle auf die eine oder andere Art durch menschliche Nutzung entstanden bzw. geprägt wurden. So unterschied man zwischen intensiv genutzten (Fettwiese, Weideflächen, ...) und extensiv genutzen Grünlandflächen (Magerwiese, Trockenwiesen, ...), Sonderformen (Blockwerkwiese, Lägerflur, ...), ehemaligen Kulturflächen (Grünlandbrachen, junge Aufforstungen, Erlen-Espen-Gebüsch), Äckern, Gärten und anthropogen genutzten Gehölzen (Hecken, Schneitelbaum, Lärchwiesen, ...). Im Rahmen der ÖKL-Studie wurde der Bewirtschaftungsaufwand der extensiv genutzten, potentiell gefährdeten „Landschaftselemente" berechnet:

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Tab. 1: Bewirtschaftungsaufwand – Übersicht

	Arbeitszeit in Stunden/ha	Arbeitskosten in öS/ha	Maschinenkosten in öS/ha	Gesamtaufwand in öS/ha
Magerwiese, Neigung > 50 %, 1x händische Mahd, Düngung alle 5 Jahre	91	7.735,–	67,–	**7.802,–**
Magerwiese, Neigung < 50 %, 1x Mahd, Düngung alle 3 Jahre	19	1.615,–	1.600,–	**3.215,–**
Trockenwiese, Neigung > 50 %, 1x händische Mahd, keine Düngung	64	5.440,–	64,–	**5.504,–**
Trockenwiese, Neigung < 50 %, 1x Mahd, keine Düngung	17,5	1.488,–	1.165,–	**2.653,–**
Blockwerkwiese, 1x Mahd	68,5	5.822,–	70,–	**5.892,–**
Feuchtwiese, 1x Mahd	33,5	2.848,–	641,–	**3.489,–**
Magerwiese, außer Nutzung	74	6.290,–	864,–	**7.154,–**
Acker, steil, ausschließlich händische Bearbeitung				
Getreidebau	491	41.735,–	23.865,–	65.600,–
Kartoffelbau	626	58.310,–	18.686,–	76.996,–
Acker, flach				
Getreidebau:	15,8	1.345,–	3.429,–	6.604,–
Kartoffelbau: (händisches Aufsammeln)	193	16.456,–	2.156,–	18.612,–
Schneitelbaum	3 Stunden pro Baum	255,–	–	255,–

21.8 Magerwiese, Neigung über 50 %, händische Bearbeitung

Bei diesem sehr extensiv genutzten, artenreichen Grünlandtyp handelt es sich um steile, randlich gelegene, schwer erreichbare Flächen in Hanglage. Bestimmende ökologische Faktoren sind geringe Nährstoffversorgung, geringe Bodenmächtigkeit des Oberbodens und eine dadurch bedingte starke Bedeutung des Ausgangsgesteins sowie Südexpositon (Wechseltrockenheit). Charakteristische Arten/Artengruppen (JUNGMEIER 1993, S. 42): Arten der Goldhaferwiese: *Agrostis tenuis, Avenula versicolor, Campanula patula, Trifolium montanum, Trisetum flavescens.* (Alpin getönte) Magerkeits- und Trockenzeiger: *Acinos alpinus, Arnica montana, Gymnadenia conopsea, Festuca pseudodura, Festuca ovina agg., Polygala alpestris, Potentilla erecta, Thymus pulegioides.*

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Die steilen Magerwiesen sind, wie auch alle anderen Landschaftselemente, bei denen vorwiegend eine händische Bewirtschaftung erforderlich ist, akut durch Nutzungsaufgabe und Aufforstung gefährdet. Die Bewirtschaftung besteht in einer einmal jährlich erfolgenden Mahd, wobei Hand- und Motormähflächen eng miteinander verzahnt sind. Die Flächen werden nicht oder nur sehr selten gedüngt. Bei der vom ÖKL näher untersuchten Beispielsfläche erfolgt die Düngung alle 3–5 Jahre mit Festmist, der händisch ausgebreitet und zuvor mit einem Ruckkorb nach oben getragen wird. Das Heu wird händisch mit einem Seil von der Steilfläche gezogen. Ertrag liegt bei ca. 1.500–2.500 kg Trockensubstanz pro Hektar. Die detaillierte Berechnung des Aufwandes, der bei der Bewirtschaftung dieses Landschaftselementes entsteht, ist in der Tab. 2 dargestellt.

Arbeitsgang	**Arbeitszeit in Stunden/ha**	**Arbeitskosten gesamt/ha (öS 85,–/h)**	**Maschinenkosten pro Stunde (öS)**	**Maschinenkosten gesamt (öS)/ha**	**Gesamtaufwand (öS)/ha**
Frühjahrspflege (Steineklauben, Schwenden)	2	170,–	Schwendsense 1,–	2,–	**172,–**
Mähen	30	2.550,–	Sense 1,–	30,–	**2.580,–**
Zetten und Wenden (2x)	16	1.360,–	Heurechen 1,–	16,–	**1.376,–**
Schwaden	8	680,–	Heurechen 1,–	8,–	**688,–**
Laden	8	680,–	Heugabel 1,–	8,–	**688,–**
Gesamt	**64**	**5.440,–**		**64,–**	**5.504,–**
Düngung mit Festmist alle 5 Jahre					
Mist mit Ruckkorb austragen	120	10.200,–			**10.200,–**
Mist auf der Fläche ausbreiten	15	1.275,–	Mistgabel 1,–	15,–	**1.290,–**
Gesamt	**135**	**11.475,–**			**11.490,–**
Jahresaufwand bei einmaliger Mahd					
Mahd	64	5.440,–		64,–	**5.504,–**
1/5 Düngung	27	2.295,–		3,–	**2.298,–**
Gesamt	**91**	**7.735,–**		**67,–**	**7.802,–**

Tab. 2: Aufwandsberechnung: Händische Bewirtschaftung einer steilen Magerwiese

21.9 Magerwiese, Neigung unter 50 %, Motormähermahd

Hierbei handelt es sich prinzipiell um den gleichen Grünlandtyp, wie bei dem zuvor beschriebenen. Durch die geringere Neigung der Wiesenfläche erfolgt die Bearbeitung jedoch vorwiegend maschinell. Das Auftreten von Kombinationen zwischen händischer und maschineller Arbeit ist aber auch hier vor allem in Grenzbereichen in der Praxis üblich. Bedingt durch die Möglichkeit der maschinellen Bearbeitung erfolgt die Düngung

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

mit Festmist häufiger als bei reinen Handmahdflächen. Den Berechnungen, die in der Tab. 3 näher angeführt sind, liegt eine ca. alle 3 Jahre erfolgende Düngung zugrunde. Der Zeitaufwand sowie der Maschineneinsatz für die Arbeitsgänge „Düngung" und „Laden" ist von der räumlichen Nähe zu flacherem Gelände bzw. vom Vorhandensein eines Wirtschaftsweges abhängig.

Arbeitsgang	Arbeitszeit in h/ha	Arbeitskosten gesamt/ha (öS 85,–/h)	Maschinenkosten pro Stunde (öS)	Maschinenkosten gesamt (öS)/ha	Gesamtaufwand (öS)/ha
Frühjahrspflege (Steineklauben, Schwenden)	1,5	128,-	Schwendsense 1,-	1,5,-	130,-
Mähen	6	510,-	Motormäher, 5 PS 76,-	456,-	966,-
Zetten und Wenden (2x)	4	340,-	Bandrechwender (Heuraupe) 180 cm 43,-	172,-	512,-
Schwaden	5	425,-	Bandrechwender (Heuraupe) 180 cm 43,-	215,-	640,-
Laden	1	85,-	Traktor (40 kW) + Heuschwanz 195,- Motorkarren 25 kW 444,-	320,-*)	405,-
Gesamt	17,5	1.488,-		1.165,-	2.653,-
Düngung					
Düngung mit Festmist, ca.alle 3 Jahre	4,5	383,-	Allradtraktor (40kW) 157,- + Miststreuer; 2-2,5 t 133,- 290,-	1.305,–	1.688,–
Jahresaufwand bei einmaliger Mahd					
Mahd	17,5	1.488,-		1.165,-	2.653,-
1/3 Düngung	1,5	127,-	siehe oben	435,-	562,-
Gesamt	19,0	1.615,-		1.600,-	3.215,-

Tab. 3: Aufwandsberechnung: Maschinelle Bewirtschaftung einer Magerwiese

*) Die Kosten ergeben sich aus dem Mittelwert zwischen Motorkarren (geringere Arbeitszeit, höhere Maschinenkosten) und Allradtraktor mit Heuschwanz (geringere Maschinenkosten, höhere Arbeitszeit).

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

21.10 Trockenwiese, Neigung über 50 %, händische Bearbeitung

Dieser ebenfalls sehr extensiv genutzte, ertragsschwache Grünlandtyp findet sich in Heiligenblut auf steilen südexponierten Hang- und Kuppenlagen. Bestimmende ökologische Faktoren sind ein humusarmer, geringer Oberboden, Trockenheit bedingt durch extreme Südexposition und gering-mächtige Nährstoffversorgung.

Charakteristische Arten/Artengruppen (JUNGMEIER 1993, S 48): Trockenzeiger: *Acinos alpinus, Dianthus sylvestris, Festuca ovina agg., Festuca pseudodura, Festuca rupicola, Koeleria pyramidata, Libanotis pyrenaica, Plantago major, Teucrium montanum, Trifolium medium.*

Diese Standorte sind besonders stark von der Nutzungsaufgabe bedroht. Sie werden einmal im Jahr gemäht (oder extensiv beweidet) und nicht gedüngt. Bei der vom ÖKL untersuchten Beispielsfläche handelt es sich um eine stark geneigte, seichtgründige Hangwiese, die fast ausschließlich händisch bewirtschaftet wird. Eine Frühjahrspflege (Steineklauben, Schwenden) ist erforderlich. Der Ertrag liegt bei 1500 kg Trockensubstanz pro Hektar und Jahr.

21.11 Feuchtwiesen

Feuchtwiesen finden sich auf wenigen Flächen im Talbodenbereich. Sie sind gekennzeichnet durch gute Wasserversorgung und unterschiedliche Nährstoffverhältnisse. Die Mahd erfolgt einmal jährlich, es wird nicht gedüngt, das Schwenden ist erforderlich. Der Ertrag liegt bei ca 4000–5000 kg Trockensubstanz pro Hektar. Nach Angaben der bewirtschaftenden Landwirte kann im Schnitt rund die Hälfte der Feuchtwiesenflächen mit dem Motormäher gemäht werden, die andere Hälfte ist händisch zu mähen. Die vorliegenden Berechnungen sind auf diese Aussagen gestützt und berücksichtigen eine Kombination aus Handarbeit und maschineller Arbeit.

21.12 Blockwerkwiesen

Dabei handelt es sich um zumeist stark geneigte, mit zahlreichen Steinblöcken verschiedener Größe bedeckte Hangwiesen, die aufgrund ihrer Neigung und der durch die Steinblöcke zerteilten Flächen nur eine händische Mahd zulassen. Blockwerkwiesen sind durch einen kleinräumigen Wechsel der Standortbedingungen gekennzeichnet. Die Steinblöcke weisen häufig eine charakteristische Verbuschung (*Berberis vulgaris, Rosa* spp., ...) auf. Die Mahd erfolgt einmal jährlich, ein regelmäßiges Schwenden ist notwendig, zumeist wird nicht gedüngt. Der Ertrag liegt bei 1500–2000 kg Trockensubstanz pro Hektar und Jahr. Stark geneigte Standorte sind vor allem von Verbuschung und in der Folge durch Wiederbewaldung bedroht, bei leicht geneigten Flächen besteht auch die Gefahr der Intensivierung nach erfolgter Ausräumung des Blockwerks.

21.13 Schneiteleschen

Die durch das „Schneiteln" charakteristisch aussehenden Eschen prägen das Landschaftsbild. Das Laub der Bäume wird jährlich genutzt und stellt ein wertvolles Futter dar. Die Äste werden in einem Jahr „geschneitelt" (= geschnitten) und im nächsten Jahr „gestreift"

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

(= Abstreifen der Blätter vom Ast). Der Arbeitsaufwand für das „Schneiteln" und „Streifen" ist in etwa gleich groß und beträgt 3 Stunden pro Baum, bezogen auf einen mittelgroßen Baum von ca. 40 Jahren.

21.14 Magerwiesen außer Nutzung

Nicht mehr genutzte Magerwiesen in unmittelbarer Nähe zu bestehenden Waldgebieten werden häufig aufgeforstet, sofern sie nicht bereits mit Grünerlen verbuscht sind. Im Zuge des Kärntner Kulturlandschaftsprogrammes gab es Überlegungen, gezielt die Rückführung junger Aufforstungen in landwirtschaftliche Flächen zu fördern. Die Berechnungen des ÖKL berücksichtigen das Entfernen der Gehölze, das Wegräumen und Verbrennen sowie die daraufhin erforderliche, vorerst erschwerte Mahd.

21.15 Ackerbau

Der Ackerbau ist in Heiligenblut auf sehr kleine Restflächen beschränkt und wird nur noch aus „Liebhaberei" betrieben. Während 1949 noch mehr als 100 Hektar Acker vorwiegend mit Sommerweizen, Roggen, Sommergerste und Spätkartoffeln bebaut wurden, waren es 1990 nur noch wenige Hektar. Die zahlreichen noch vorhandenenen, nicht mehr genutzten Mühlen sind Zeugen dieser Entwicklung. In den alten Katasterplänen von Heiligenblut finden sich mehr als dreißig solcher Mühlen (JUNGMEIER 1993). Verantwortlich für die Aufgabe des Ackerbaus ist der im Vergleich zu den Gunstlagen überproportional hohe Arbeitsaufwand (siehe Tabelle 1).

21.16 Zusammenfassung und Ausblick

Das Schicksal der bizarren „Schneiteleschen" und blühenden „Bichln" ist untrennbar mit jenem der Bergbauern in Heiligenblut verknüpft. Alle Überlegungen, die Pflege der Landschaft von der Landwirtschaft abzukoppeln scheinen zum Scheitern verurteilt, wenn man sich verdeutlicht, daß die oben angeführten Kosten, reine „Selbstkosten" sind, die weder eine „Gewinnabsicht" unterstellen noch Mehrwertsteuer oder Lohnnebenkosten enthalten. Im Rahmen des Kärntner Kulturlandschaftsprogrammes und des „Österreichischen Umweltprogrammes" werden diese Aufwendungen in Form von Direktzahlungen teilweise abgegolten. Das „Aussterben der Bergbauern" und der damit verbundene völlige Wandel der Kulturlandschaft kann damit freilich nur verzögert, sicherlich nicht verhindert werden. Denn das jahrhundertealte Selbstverständnis der Bergbauern liegt nicht in der „Landschaftspflege", sondern in der Produktion. Direktzahlungen zur Abgeltung überbetrieblicher Leistungen sind für sie ein äußerst unsicheres Standbein, dem viele Landwirte mit Recht nicht ganz trauen. Eine Kombination von Direktvermarktung regionaler Produkte, in denen die Landschaft gleichsam „mitverkauft" wird, und Abgeltung der reinen „Landschaftspflegeleistungen", etwa für die Mahd von unproduktiven, aber aus der Sicht des Naturschutz wertvollen Feuchtbiotopen, könnte möglicherweise ein Ansatz sein, um die enge Verbindung zwischen Landschaft und Produkt nicht abreißen zu lassen. Alle Lösungsansätze müssen aber vorwiegend von der ansässigen Bevölkerung mitgetragen werden und auf die vielfältigen regionalen Gegebenheiten, Probleme und Mentalitäten Rücksicht nehmen, wenn sie zum Ziel führen sollen.

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Sicherlich kann dieses Ziel nicht darin liegen, Landschaft und Bauern zu einem „Freilichtmuseum" für Touristen umzufunktionieren. Ebenso sinnlos ist der Versuch, den Landschaftszustand vergangener Tage heraufzubeschwören. Lebendige Kulturlandschaft darf und muß sich verändern und entwickeln können. Es ist aber durchaus legitim, Überlegungen anzustellen, wohin diese Entwicklung gehen soll, und wie man sie steuern kann. Denn wenn der letzte Bergbauer seinen Hof verlassen hat, ist das Schicksal von „Bichln" und „Schneiteleschen" unwiderruflich besiegelt und eine langwährende Symbiose zwischen Mensch und Natur für immer beendet.

LITERATUR

ASCHENBRENNER, G., GRILL, W., WAGL, B., ZBIRAL, A. (1994): Studie zum Kärntner Kulturlandschaftsprogramm – Berechnungen des Bewirtschaftungsaufwandes einzelner Landschaftselemente anhand der Projektgemeinden Weißensee, Heiligenblut, Keutschach und Ariach, ÖKL Wien im Auftrag der Kärntner Landesregierung.

ASCHENBRENNER, G., WAAGL, B. (1993): Keine Kulturlandschaft ohne Bauern. In: „Praktische Landtechnik" 11/93, 46. Jahrgang.

AMT DER KÄRNTNER LANDESREGIERUNG (1992): Kärntner Kulturlandschaftsprogramm. Abt. 10 L, Klagenfurt.

AMT DER KÄRNTNER LANDESREGIERUNG (Hrsg.,1991): Gemeindeinformation Bezirk Spittal an der Drau, Klagenfurt, Landesstelle für Statistik.

HARTIG, I. (1947): Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Oberen Mölltales, Dissertation an der Unversität Wien.

HOVORKA, G. (1996): Das Direktzahlungssystem in Österreich nach dem EU-Beitritt. Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien.

JUNGMEIER, M. et. al. (1993): Ökologische Grundlagenerhebung für das Kulturlandschaftsprogramm Heiligenblut, Büro für angewandte Ökologie, Klagenfurt.

STÜBER, E. UND WINDING, N. (1991): Die Tierwelt der Hohen Tauern – Wirbeltiere. Universitätsverlag Carinthia, Klagenfurt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Grüne Reihe des Lebensministeriums

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: 11

Autor(en)/Author(s): Steurer Barbara, Aschenbrenner Gebhard

Artikel/Article: 21 Von Bichln und Schneiteleschen. Bäuerliche Landschaftspflege und ihre Kosten in der Gemeinde Heiligenblut in Kärnten 439-450